

„Pädagogische Fehlkonstruktion“

Gemeinschaftsschule als Sackgasse – Bildungsforscher Ulrich Sprenger warnt vor Experimenten

Leipzig. Die Gemeinschaftsschule kommt nach den verbreiteten Pisa-Erkenntnissen bundesweit in Mode. Viele Kommunen, auch in Sachsen, sehen in ihr die letzte Rettung, um einen Schulstandort zu erhalten. Ulrich Sprenger hält davon nichts. Der Studiendirektor war 22 Jahre Lehrer an einer der ersten Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen. Desillusioniert gründete er zusammen mit anderen Lehrern 1994 den Arbeitskreis Gesamtschule e.V. Seitdem warnt der Bildungsforscher bundesweit vor derartigen Experimenten.

Frage: Von einer Gemeinschaftsschule versprechen sich Befürworter bessere Chancen für alle Schüler. Sie warnen dagegen vor einer Sackgasse. Warum?

Ulrich Sprenger: Weil es eine pädagogische Fehlkonstruktion ist. Gründliche, aber nicht hinreichend bekannte Untersuchungen der Bildungsforschung haben gezeigt: Ein über das vierte Schuljahr hinausgehender Unterricht in undifferenzierten Lerngruppen führt zumindest in Deutschland zu einer Benachteiligung sowohl der leistungsstärkeren wie auch der leistungsschwächeren Schüler.

Einspruch: Verfechter der Gemeinschaftsschule argumentieren genau anders herum. Es werde zu früh sortiert...

Einspruch abgelehnt. Im Jahr 2002 referierten die Professoren Jürgen Baumert und Olaf Köller (1) das Ergebnis einer sehr aufwändigen Studie des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung (MPIB). Darin war der Leistungsstand in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik untersucht worden, den etwa 14 000 deutsche Gymnasiasten teils nach vierjähriger, teils nach sechsjähriger Grundschulzeit erreicht hatten. Das Ergebnis: Der Leistungsvorteil der Gymnasiasten mit vierjähriger Grundschulzeit war unübersehbar. Der Wissensvorsprung entsprach in Englisch und Mathematik etwa zwei Schuljahren.

Wird der Rückstand später aufgeholt?

Damit ist nicht zu rechnen. Baumert und Köller stellten 1998 fest (2): Gymnasiasten in Nordrhein-Westfalen haben am Ende des 10. Schuljahres gegenüber gleich begabten NRW-Gesamtchülern zum Beispiel in Mathematik einen Leistungsvorsprung von mehr als zwei Schuljahren. Auch die Mittelstufe von Einheitsschulen hat also nicht den erhofften Fördereffekt.

Gut, versuchen wir es mit zwei konkreten Thesen: Schwächere Schüler sollen von dem längeren gemeinsamen Lernen in besonderer Weise profitieren. Ihr Gegenbeweis?

Wenn Kinder in ihrem Auffassungsvermögen und Lerntempo langsamer sind, dann sind sie an Hauptschulen besser aufgehoben. Gerade Lernschwächere brauchen ein stabiles Beziehungsgefüge, sowohl bei Lehrern als auch bei Mitschülern. In einer Gemeinschaftsschule erleben sie das Gegenteil. Im ständigen Zusammensein mit leistungsstärkeren Schülern erfahren sie außerdem Tag für Tag, dass andere besser, schneller, beliebter sind. Diese Unterlegenheits- und Beschämungserfahrungen bleiben ihnen in den leistungshomogeneren Klassen der Hauptschule erspart. Die TIMSS-Studie 1997 zeigt: „Die Hauptschule hat eine selbstwertschützende Funktion.“

Reformpädagogen wie Otto Herz halten ein längeres gemeinsames Lernen dennoch für den Königsweg...

Otto Herz ist leider auch einer von den ewig Zukünftigen, die seit 40 Jahren in Deutschland mit missionarischem Eifer

die Einheitsschule einzuführen versuchen. Diese Leute gehen davon aus, dass das Wünschenswerte immer auch realisierbar sein müsse - trotz aller gegenteiligen Befunde der Bildungsforschung. Die Lesekompetenz mancher Bildungsexperten darf öffentlich angezweifelt werden.

Zweite These: Die soziale Herkunft verhindert bei vielen Kindern in Deutschland den Zugang zur höheren Bildung. Dies ist doch belegt?

Nein, denn diese These ist ungenau. Der im Jahr 2006 veröffentlichte vierte Berichtsband zu Pisa 2000 enthält die Feststellung, dass nicht das Haushaltseinkommen, sondern das kulturelle Klima einer Familie den Bildungsgang der Kinder bestimmt.

Es wird immer wieder behauptet, an Einheitsschulen könnten die Unterschiede der Fähigkeiten durch Binnendifferenzierung bewältigt werden?

Die Hoffnung, man könne durch eine gestaffelte Aufgabenstellung den unterschiedlichen Begabungen der Schüler gerecht werden, hat sich in Untersuchungen des MPIB als unerfüllbar erwiesen. Außerdem haben die Lehrer bei derartigen Versuchen recht oft mit Disziplinproblemen zu kämpfen, die die verfügbare Lernzeit weiter verkürzen. Ergebnis: Das längere gemeinsame Lernen bewirkt keine Leistungssteigerung, sondern eher eine Nivellierung auf niedrigem Niveau.

Doch was ist die Alternative, wenn eine Kommune den Verlust eines Schulstandortes fürchtet?

Es gibt erprobte Modelle, wie Schulzentren, Verbundschulen oder Pro-Gymnasien, also Außenstellen von Gymnasien. Darauf müssen die Kommunen drängen. Aber niemals auf eine erst im 7. Jahrgang einsetzende Differenzierung in getrennte Schulformen.

Trotz aller Bedenken erfreuen sich Gemeinschaftsschulen gerade in den neuen Bundesländern großer Beliebtheit. Führen sie einen einsamen Kampf?

Gesamtschulkritische Erkenntnisse der Bildungsforschung sind - aus welchen Gründen auch immer - schon seit vielen Jahren nicht in einer öffentlichkeitswirksamen Allgemeinverständlichkeit bekannt gemacht worden. Aber es gibt sie. Die gutgemeinten Überzeugtheiten vieler Einheitsschulbefürworter sind daher das Produkt einer unverschuldeten Ahnungslosigkeit. Wer es jedoch darauf anlegt, die Wirtschaftskraft einer Region zu ruinieren, für den gibt es erwiesenermaßen keine effektivere „Sozio-Waffe“ als einen über den vierten Jahrgang hinausgehenden Unterricht in undifferenzierten Lerngruppen.

Sie haben doch selbst vor 30 Jahren zwei ihrer Kinder auf die Gesamtschule geschickt und die haben das Abitur geschafft. Der Gegenbeweis?

Nein, die Situation Anfang der 70er Jahre war eine andere. In der allgemeinen Aufbruchsstimmung erhielt die Gesamtschule von Seiten der Eltern einen hohen Vertrauensvorschuss. Wir hatten speziell an unserer Schule stets einen großen Anteil gymnasial befähigter Kinder. Das ist heute grundlegend anders. Auch ich habe mich damals von der Aufbruchsstimmung erfassen lassen. Doch inzwischen musste ich feststellen: Wir haben auf eine Schulform gesetzt, die keine Zukunft haben kann, weil mit dieser Organisationsform von Unterricht die anstehenden Probleme nicht gelöst, sondern verschärft werden.

Interview: Olaf Majer

Die Wiedergabe geschieht

mit der freundlichen Erlaubnis von Olaf Majer.

(1) Nachzulesen in: Oerter/Montada: „Entwicklungspsychologie“ 2002, S. 770

(2) Nachzulesen in: „Pädagogik“ 6/1998, S. 17